

BAYERISCHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
MATHEMATISCH-NATURWISSENSCHAFTLICHE KLASSE

SITZUNGSBERICHTE

JAHRGANG

1985

MÜNCHEN 1986

VERLAG DER BAYERISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
In Kommission bei der C. H. Beck'schen Verlagsbuchhandlung München

Die Kepler-Edition – gegenwärtiger Stand und editorische Probleme

von **Volker Bialas**

Vortrag, gehalten am 15. Juli 1985

aus Anlaß

des 50jährigen Bestehens der Kepler-Kommission
der Bayerischen Akademie der Wissenschaften

Aus der Geschichte der Kommission ist deutlich geworden, wie unter der Ägide der Bayerischen Akademie der Wissenschaften die institutionellen Voraussetzungen für die Herausgabe der Werke Keplers geschaffen wurden. Hier soll nun von der Edition die Rede sein, damit von den Arbeiten, die in den zurückliegenden fünfzig Jahren von den Mitarbeitern der Kommission ausgeführt wurden.

Um den besonderen Charakter dieser Tätigkeit zu kennzeichnen, möchte ich mich eines Bildes bedienen, das ein Zeitgenosse Keplers zur Karikierung des wissenschaftlichen Lebens seiner Zeit verwendet hat. Der tschechische Pädagoge und Polyhistor Jan Amos Komenský, bekannter unter dem latinisierten Namen Comenius, vergleicht in seinem Werk „Das Labyrinth der Welt“ die wissenschaftliche Tätigkeit mit dem Umfüllen von Flüssigkeiten von einem Gefäß in ein anderes. Häufig wird dabei die ursprüngliche Flüssigkeit verdünnt oder verunreinigt, nur um eine scheinbar neue Mischung herzustellen (Komenský 1985, 74).

Bei der Edition von naturwissenschaftlichen oder philosophischen Texten geht es, um bei diesem Bild zu bleiben, gerade darum, die ursprüngliche Flüssigkeit herauszufiltern und spätere Beimengen kenntlich zu machen. Eine Edition stellt sich dann gewissermaßen als eine Sammlung gereinigter Liquoren dar, für die angegeben ist, aus welchen Zutaten sich die Flüssigkeiten zusammensetzen, in welcher Weise sie wiederaufbereitet sind und wie sie am besten zu genießen sind. Die editorischen Probleme hängen dann, so gesehen, vor allem mit dem Vorgang der Wiederaufbereitung zusammen.

Die Substanz des Keplerschen Opus ist in den gedruckten Werken wie im handschriftlichen Nachlaß Keplers enthalten. In den mehr als 10000 Manuskript-Seiten ist der Großteil seiner umfangreichen Korrespondenz und vieles von seiner wissenschaftlichen Arbeit überliefert: Vorarbeiten zu gedruckten Werken sowie Fragmente von nicht publizierten wissenschaftlichen Abhandlungen.

Ihre unmittelbare Legitimation erhält die Edition aus der wissenschaftlichen Bedeutung ihres Autors; gehört doch zu dem unvergänglichen Allgemeingut der Wissenschaftsgeschichte, daß Kepler als einer der Begründer der klassischen Naturwissenschaft zu den herausragenden Persönlichkeiten der Frühzeit der wissenschaftlichen Revolution des 17. Jahrhunderts zählt. In dem heutigen Kepler-Bild, zu dem die Edition ganz erheblich beigetragen hat, wird zurecht die Einheit von Mensch und Werk hervorgehoben. Humanes Verhalten seinen Zeitgenossen gegenüber, eine ethische Einstellung auch in der Wissenschaft, Festigkeit in religiösen und politischen Überzeugungen, eine versöhnliche Haltung in den konfessionellen Streitigkeiten seiner Zeit, eine wahrhaft irenische Gesinnung – das sind die herausragenden Persönlichkeitsmerkmale des großen Astronomen. Kepler, so sagt Albert Einstein, „gehörte zu den wenigen, die überhaupt nicht anders können, als auf jedem Gebiet offen für ihre Überzeugung einzustehen“ (Einstein 1951).

Lange vor Beginn der Herausgabe der Gesammelten Werke von Johannes Kepler lagen bereits wichtige Vorarbeiten zum neuen Editionsvorhaben vor. Dazu gehört vor allem die Kepler-Ausgabe des württembergischen Philologen Christian Frisch, der in großer Akribie diese erste Gesamtausgabe der Werke Keplers in den Jahren 1858 bis 1871 herausbrachte. Trotz des großen Verdienstes, das sich Frisch durch diese Leistung für die Kepler-Forschung und Kepler-Rezeption des 19. und 20. Jahrhunderts erworben hat, besitzt seine Ausgabe einige unübersehbare Mängel. Hier seien drei, schon für die Zeit nach 1920 nicht mehr akzeptable Prinzipien seiner Edition erwähnt:

1. Die Wiedergabe von Briefen und Manuskripten aus dem handschriftlichen Nachlaß erfolgte oft nur fragmentarisch und meistens ohne Angabe der Quelle.
2. Die einzelnen Briefe sind nach inhaltlichen Gesichtspunkten den Werken und Schriften zugeordnet. Der innere Zusammenhang der Korrespondenz ist dadurch zerrissen.

3. Der gesamte Kommentar einschließlich der Anmerkungen ist in lateinischer Sprache abgefaßt.

Worin liegen demgegenüber die Besonderheiten der neuen Kepler-Ausgabe? Die nun auf 22 Bände, darunter vier Halbbände, konzipierte Ausgabe der „Gesammelten Werke“ besitzt eine klare Gliederung in drei Teilen:

In der ersten und größten Gruppe (Bde. 1–12) sind oder werden in ungefähr chronologischer Anordnung alle zu Lebzeiten Keplers gedruckten Werke ediert. Hinzu kommt das kurz nach Keplers Tod von seinem Sohn Ludwig herausgegebene „*Somnium seu opus posthumum de Astronomia Lunari*“. Die zweite Gruppe (Bde. 13–18) umfaßt die Korrespondenz mit rund 1000 Briefen, wiederum in chronologischer Reihenfolge. Darunter befinden sich Briefe an Tycho Brahe, Galileo Galilei, an seinen Lehrer Michael Mästlin, Kaiser Rudolph II., an die Astronomen David und Johannes Fabricius in Friesland, Magini in Bologna, Thomas Harriot in London, Schickard in Tübingen und an Wallenstein. Schließlich enthält die dritte Gruppe (Bde. 19–22) biographische Dokumente, wissenschaftliche Abhandlungen, Konzepte und Fragmente aus dem Nachlaß sowie den Registerband. Mit Einschluß des gesamten Briefwechsels und wichtiger Teile des wissenschaftlichen Nachlasses, die auch hinsichtlich der Form, also dem äußeren Erscheinungsbild wie der inneren Geschlossenheit nach, für die Edition in Frage kommen, wird die fertige Neuausgabe das umfassendste Quellenwerk zu Leben und Werk von Johannes Kepler darstellen.

Jedem Band ist ein umfangreicher deutschsprachiger Kommentar beigegeben. Darin wird für die gedruckten Werke ausführlich auf die Entstehungsgeschichte eingegangen. Ebenso werden die Texte inhaltlich analysiert und in zahlreichen Anmerkungen weiter erschlossen sowie quellenmäßig-bibliographisch belegt.

Mit der Kepler-Ausgabe eng zusammenhängend, aber nicht als ein konstitutiver Teil von ihr, wird die Schriftenreihe „*Nova Kepleriana*“ herausgegeben. Sie läuft in ihrer neuen Folge seit fünfzehn Jahren parallel zur Herausgabe der Gesammelten Werke und bringt gewissermaßen in Ergänzung dazu ausführliche Bearbeitungen und Kommentierungen einzelner Stücke wie bestimmter Teile des Nachlasses, die in die „Gesammelten Werke“ in dieser Form nicht aufgenommen werden.

Nun einige Worte zum Stand der Edition. Bisher sind 17 Bände und ein Halbband erschienen. In der Abfolge des Erscheinens der Bände stellt das Jahr 1956 mit dem Tod von Max Caspar einen Einschnitt dar. Bis dahin waren in den zurückliegenden 20 Jahren 14 Bände erschienen, während in den nachfolgenden 30 Jahren nur 4 Bände neu herauskamen. Auch dieser Sachverhalt belegt die besondere editorische Leistung Caspars, wenn auch berücksichtigt werden sollte, daß Franz Hammer als Soldat in den Krieg ziehen mußte und dann infolge einer schweren Verletzung bis zu seinem Tod 1969 nur noch in vermindertem Umfang leistungsfähig war. Immerhin hat Franz Hammer 5 Bände selber und einen 6. Band gemeinsam mit Max Caspar herausgeben können.

Betrachten wir nochmals die drei Teile der Edition, so sind in der ersten Gruppe, den überwiegend zur Lebzeit Keplers gedruckten Werken, noch die letzten Lücken zu schließen. Während B. XI, 2 mit der Herausgabe der Kalender und des schon genannten posthumen Werkes „Somnium“ nochmals an den großen Astronomen erinnert, wird Band XII zu weniger bekannten Seiten des Keplerschen Denkens führen. Dieser Band wird mit der Wiedergabe zahlreicher Gedichte Kepler zunächst als Gelegenheitsdichter vorstellen. Mehr als 60 Gedichte sind von ihm bekannt, die Mehrzahl ist in gedruckten Werken enthalten. Es handelt sich dabei um Poesie in der humanistischen Tradition mit der Nachahmung von antiken Formen. Der zweite Schwerpunkt des Bandes liegt in theologischen Schriften und ist auch eine Reminiszenz daran, daß Kepler ja eigentlich Theologe werden wollte.

Die zweite Gruppe mit den Briefbänden ist abgeschlossen. So wird der Schwerpunkt der noch zu leistenden Arbeit im wesentlichen in der Herausgabe von Teilen des wissenschaftlichen Nachlasses liegen. Mit der Edierung und Bearbeitung des wissenschaftlichen Nachlasses wird zweifelsohne Neuland für die Gesamtausgabe erreicht und das für die internationale Kepler-Forschung ergiebigste und interessanteste Kapitel aufgeschlagen. Heute gehören die Sicherung, Offenlegung und Bearbeitung der handschriftlichen Quellen zu den wichtigsten Aufgaben der wissenschaftshistorischen Arbeit.

Innerhalb der Kepler-Edition wurde die Bedeutung der Manuskripte Ende der 60er Jahre neu erkannt, als erste quantitative Analysen an einem kleinen ausgewählten Teil des wissenschaftlichen Nach-

lasses Keplers vorgenommen wurden. Diese Untersuchungen an den Keplerschen Ableitungen der Planetenbahnen brachten erste Aufschlüsse über seine mathematisch-numerischen Verfahren, über seine Behandlung redundanter astronomischer Beobachtungen, über die Genauigkeit der zugrunde gelegten Planetenbeobachtungen wie der daraus berechneten Bahnparameter. Seitdem gehört die Neuerschließung des wissenschaftlichen Kepler-Nachlasses als einer der wichtigsten Quellen der frühneuzeitlichen Naturwissenschaften zum Schwerpunkt des Arbeitsprogramms der Kepler-Edition. Der Bedeutung des Nachlasses wird dadurch nachgekommen, daß in drei Bänden der Gesammelten Werke wichtige Teile der Manuskripte ediert werden:

in Bd. XX,1 alle in sich geschlossenen astronomischen Abhandlungen sowie astronomische Fragmente und Konzepte;

in Bd. XX,2 die Manuskripte zu den Beobachtungen und Berechnungen der Finsternisse sowie alle Manuskripte, die in einem direkten Zusammenhang zu den gedruckten Werken, darunter zum astronomischen Hauptwerk „*Astronomia Nova*“, stehen;

schließlich in Bd. XXI Manuskripte nichtastronomischen Inhalts u. a. zu Mathematik, Astrologie und Chronologie. Am Schluß der Edition steht das Gesamtregister mit Namen, Orten und Begriffen sowie Einzelverzeichnissen.

Nach diesem Überblick über Inhalt, Gliederung und noch zu leistende Arbeiten der Kepler-Edition wollen wir uns im zweiten Teil den editorischen Problemen der Kepler-Ausgabe zuwenden und uns damit den Fragestellungen von Überlieferung, Wiedergabe und Kommentierung der Keplertexte etwas weiter nähern. Hier soll indessen nur von solchen Problemen die Rede sein, die in irgendeiner Weise spezifisch für diese Ausgabe sind und in dieser Form bei anderen Editionen kaum auftreten dürften. Damit seien von vornherein all die Probleme ausgegrenzt, die mit den Editionsprinzipien im engeren Sinn zusammenhängen.

Beginnen wir mit mehr allgemeinen Fragestellungen. Bei der Konzipierung neuer philosophischer und naturwissenschaftlicher Editionen wird heute davon ausgegangen, daß das editorische Programm der Gesamtausgabe eines bestimmten Gelehrten im Rahmen der Lebensarbeit ihres hauptverantwortlichen Herausgebers abgewickelt werden kann, also in einem Zeitraum von vielleicht dreißig Jahren.

So wurden die 8bändigen „Opera omnia Joannis Kepleri“ von Christian Frisch (1858–1871) in 14 Jahren, die 13bändige, von Ch. Adam und P. Tannery edierte Descartes-Ausgabe (1897–1913) in 17 Jahren, die von A. Favaro edierte Galilei-Ausgabe in 20 Bänden (1890–1909) in 20 Jahren und die von Dreyer besorgte 15bändige „Opera omnia Tychoonis Brahe“ (1913–1929) in 17 Jahren herausgegeben.

Nun wird an der Kepler-Ausgabe bereits 50 Jahre gearbeitet, und noch immer sind erst 18 von 24 Bänden erschienen, also 75% des vorgesehenen Umfangs. Als Hauptgründe für diese Verzögerung der Herausgabe der Gesammelten Werke Keplers sind einmal die Auswirkungen des zweiten Weltkrieges anzuführen sowie der Tod der beiden Herausgeber Caspar und Hammer vor dem Abschluß der Edition. Zum anderen ist zu berücksichtigen, daß die Zahl der Mitarbeiter immer gering war und bis heute klein geblieben ist.

Jüngere Bearbeiter, die sich seit 1976 um die Fortsetzung der Edition bemüht haben, standen in ihrer Tätigkeit praktisch vor einem editorischen Neubeginn. Die in rund vier Jahrzehnten angehäuften Erfahrungen der früheren Herausgeber wurden nicht weitergegeben; ebenso konnte der vorliegende Apparat, ihre Aufzeichnungen, Karten und bibliographischen Hilfsmittel, kaum genutzt werden. Hinzu kommt ein weiteres: Mit der Herausgabe von Teilen des wissenschaftlichen Nachlasses stellt sich eine Aufgabe, die zwar vor fünfzig Jahren in das Editionsprogramm aufgenommen wurde, für deren nähere Formulierung und Bearbeitung aber keine Angaben gemacht wurden. So mußten Tausende von Blättern der Kepler-Mss. neu durchgesehen werden; denn ein Handschriften-Katalog über ein grobes Verzeichnis hinaus liegt bis heute nicht vor. Erst nach dieser Durchsicht konnte eine inhaltliche Gliederung der Manuskripte der Edition vorgenommen werden.

Soviel zu einem editorischen Problem, das mit der Kommissionsgeschichte zusammenhängt und hier die Diskontinuität der Editionstätigkeit charakterisiert.

Ein anderes, ebenfalls mehr umfassendes Problem nimmt seinen Ausgang in der einfachen Frage, um welche Art von Ausgabe es sich eigentlich bei der Münchner Kepler-Edition handelt. Genauer gefragt: Stellt diese Edition eine historisch-kritische Ausgabe dar?

Der kritische Charakter einer derartigen Ausgabe kommt darin

zum Ausdruck, daß, allgemein gesagt, Texte nach bestimmten Regeln hergestellt, ihre Sachbezüge aufgeheilt und erläutert und die Texte schließlich allgemein zugänglich gemacht werden. Der historische Charakter hingegen zeigt sich im wesentlichen darin, daß die verschiedenen Entwicklungsstufen der edierten Texte dargelegt sind, so daß die Historie des betreffenden Werkes eindeutig zu übersehen ist (Scheibe 1971). Eine historisch-kritische Ausgabe soll zudem die zuverlässige Grundlage für die Forschung der betreffenden Disziplin sein; im Fall der Kepler-Edition müßten sich Detailforschungen über die Geschichte der Naturwissenschaften des frühen 17. Jahrhunderts stets auch auf die Kepler-Ausgabe beziehen können.

Aus diesem Grund muß eine Vollständigkeit in der Aufnahme und Wiedergabe der Texte angestrebt werden; alle Zeugen des Autors, gedruckte wie handschriftlich überlieferte Texte, sollten in der Edition berücksichtigt werden.

Nimmt man dies alles zusammen: die kritische Aufhellung und Erläuterung, die Darlegung von verschiedenen Entwicklungsstufen und schließlich die vollständige Wiedergabe der Texte, so wird ersichtlich, daß es sich bei der Kepler-Edition eher um eine kritische als um eine historisch-kritische Ausgabe handelt. Die Merkmale einer historisch-kritischen Ausgabe treffen, studiert man die einzelnen Bände, auf die gesamte Edition nicht zu.

Schon jetzt steht außer Frage, daß das Kriterium der Vollständigkeit nicht erfüllt sein wird. Gewiß wäre im Sinne einer Gesamtausgabe das vollständige Werk Keplers einschließlich der handschriftlich überlieferten Texte zu berücksichtigen. Aber diesem mehr formalen Gesichtspunkt steht entgegen, daß die handschriftlich überlieferten Texte weder in wissenschaftlicher Hinsicht gleichrangig, noch der äußeren Form nach in ihrer Gesamtheit für die Edition geeignet sind. Die wissenschaftliche Einschätzung der Texte ergibt sich aus ihrem Kontext zum übrigen Kepler-Werk und aus der inhaltlichen Einzelwürdigung; die äußere Form kennzeichnet vor allem ihre innere Geschlossenheit sowie ihre Einschätzung als Vorarbeit für die Genesis der gedruckten Werke.

Nach diesen Fragestellungen, die die Kontinuität und den Charakter der Edition betreffen, seien einige wenige Detailfragen skizziert.

Eine wichtige Frage betrifft die äußere Form der hier zur Verfügung stehenden Reproduktionen der Mss. Bekanntlich ist im

18. Jahrhundert ein Großteil des wissenschaftlichen Kepler-Nachlasses von der Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg erworben worden. Er wird noch heute im Archiv der Akademie der Wissenschaften zu Leningrad aufbewahrt. Ende der zwanziger Jahre unseres Jahrhunderts gelang es dem Münchner Mathematiker Walther von Dyck, die Mss. Band für Band von Leningrad nach München kommen zu lassen, wo Seite für Seite weiß auf schwarz photographisch reproduziert und auf Karton aufgezogen wurden. Dyck selbst spricht in diesem Zusammenhang von der Vorbereitung einer für die Geschichte der Astronomie fundamentalen Aufgabe (Dyck 1927). Die Herstellungstechnik der Reproduktionen brachte es mit sich, daß der Text am Rand eines Blattes vielfach abgeschnitten wurde und von einem Bearbeiter handschriftlich ergänzt werden mußte. Aber diese Eintragungen sind nicht fehlerfrei. Die Frisch-Edition erhält so eine Bedeutung über die ursprüngliche Absicht hinaus, zumal in der Zeit zwischen der Benutzung der Kepler-Mss. durch Frisch und von Dyck einige Blätter im Original verlorengegangen und die betreffenden Texte nur noch bei Frisch vorhanden sind.

Aus all diesen Gründen besitzt die vor mehr als hundert Jahren erschienene Kepler-Ausgabe von Frisch trotz all ihrer Mängel für die Edition in München einen außerordentlichen Wert. Die Edition von Frisch wird der Neuausgabe zugrunde gelegt, wobei die von Frisch edierten Texte anhand der Original-Mss. und der Erstdrucke vielfach zu ergänzen sind.

Der Komplex der Herstellung eines Registers der Gesammelten Werke en bloc, dem zahlreiche Verhandlungen innerhalb der Kommission in den letzten Jahren gewidmet waren, sei ebenfalls genannt. Diese Erörterungen machen ein methodologisches Problem sichtbar. Wie schon bei anderen Fragestellungen müssen auch hier die formalen Gesichtspunkte durch die inhaltlichen Besonderheiten des Keplerschen Gedankenreichtums spezifiziert und ergänzt werden. Es zeigt sich immer deutlicher, daß weder eine strenge Formalisierung der Registerarbeit, noch ein rein empirisches Vorgehen, das sich allein am Material orientiert und ohne methodische Vorgaben auszukommen meint, zu dem gewünschten Resultat innerhalb einer noch akzeptablen Zeitspanne führen wird.

Über die Form des Registers wie auch über den Charakter der gesamten Ausgabe entscheiden letztlich die Herausgeber und Bear-

beiter selbst. Heute, da sich die Arbeit an den Gesammelten Werken dem letzten Viertel zuwendet, sind naturgemäß schon die wichtigsten Entscheidungen getroffen und in den bisher edierten Bänden auch ausgeführt worden. Vor fünf Jahrzehnten, als die Edition begonnen wurde, wollte man eine möglichst geschlossene Darstellung erreichen. Man wollte auch mit der Kepler-Edition – nach einem Wort des Literaturhistorikers Hans Zeller – ein Denkmal setzen (Zeller 1971) – hier: dem großen Astronomen, vielleicht auch der unheilswangeren Zeit, in der dieses Unternehmen seinen Anfang nahm. Eine möglichst widerspruchsfreie Darstellung des Keplerschen Opus wurde angestrebt. Etwas Endgültiges, zumindest etwas für lange Zeit Bleibendes sollte geschaffen werden.

Nun, heute, fünfzig Jahre später, stehen wir derartigen Ansprüchen eher skeptisch gegenüber. Nicht Vollendung wird angestrebt, sondern viel eher nur die Absicht, mit der Herausgabe der Werke und Manuskripte der Forschung eine wesentliche Grundlage an die Hand zu geben. Einzelne wissenschaftsgeschichtlich besonders interessante Fragen werden im Rahmen des Kommentars behandelt; damit soll auch die spätere Diskussion auf bestimmte Fragestellungen aufmerksam gemacht werden, ohne daß diese im Kommentar des Herausgebers bereits erschöpfend erörtert wären.

Ein Beispiel stellt die quantitative Behandlung von Teilen der Keplerschen Resultate dar; hier: die Analyse der Genauigkeit der Planetenörter in den „Ephemerides novae“ (Bd. XI, 1). Hinter derartigen Untersuchungen steht das editorische Problem, in welcher Weise in den Kommentar auch eigene Forschungsergebnisse des Bearbeiters miteinfließen können, in denen die Zielsetzungen einer historisch-kritischen Ausgabe nicht unmittelbar verfolgt werden.

Die bisher erörterten Fragestellungen berühren die Edition mehr oder weniger als Quellenwerk der Wissenschaftsgeschichte und als Grundlage der wissenschaftshistorischen Forschung. Nun wird aber den großen naturwissenschaftlichen und philosophischen Editionen über die mehr wissenschaftsinternen Zwecke hinaus eine umfassende Bedeutung zugewiesen, aus der diese wiederum ein Stück der eigenen Sinnhaftigkeit erfahren können.

Zwei Gesichtspunkte spielen innerhalb des hier gemeinten kulturgeschichtlichen Kontexts offenbar eine wichtige Rolle. Auf beide hat der Philosoph Hermann Lübbe hingewiesen (Lübbe 1976); sie sollen

hier als editorische Probleme allgemeiner Art abschließend kurz erörtert werden. Zum einen kommt in dem Programm der Sicherung literarischer Denkmäler, wie es in großen Editionen von klassischer Literatur, Wissenschaft und Philosophie verwirklicht wird, die kulturelle Kompensation eines Schwundes an Vertrautheit zum Ausdruck. Schwund an Vertrautheit – das heißt doch, das an sich Bekannte schwindet; es gehört nicht mehr wie selbstverständlich zum allgemeinen Bildungsgut, ist in seiner Wertschätzung zumindest unsicher, wenn nicht fragwürdig geworden. Damit wäre vor dem Hintergrund des sich letztlich als ziellos erweisenden wissenschaftlich-technischen Fortschritts und der durchgehenden materiellen Nutzung und Vermarktung unserer Welt so etwas wie eine neue Kulturkrise diagnostiziert. Weniger dramatisch formuliert, könnte man zumindest von einer tiefgreifenden kulturellen Verunsicherung sprechen, die gerade in den Superlativen unseres Kulturbetriebes zum Ausdruck kommt. Können Editionen noch kompensierend wirken, noch zu einem Ausgleich beitragen?

Es ist noch ein wenig mehr, was geschehen ist und was sich abzuzeichnen beginnt, und hier können wir, wenn wir ehrlich sind, nur unsere eigene Hilflosigkeit eingestehen. In unübersehbarer Weise wurden in Europa kulturelle Traditionen durch die Geschehnisse zweier Weltkriege zerstört. Und erstmals in der Geschichte wird am Horizont die dunkle Perspektive der Vernichtung der gesamten Menschheitskultur in einem dritten Weltkrieg sichtbar.

Der andere Aspekt, der von Lübke angesprochen ist, beinhaltet den Gedanken der nationalen kulturellen Identität, zu der die umfassende und sichtbare Würdigung unserer Klassiker beitragen soll. Zu fragen wäre indessen, gerade auch nach den jüngeren geschichtlichen Ereignissen in unserem Land, ob die nationale Selbstfindung in der Kultur auch als Vorgang der kulturellen Differenzierung und damit als Bereicherung der Menschheitskultur begriffen wird. Indessen hat die weltweite Wertschätzung und internationale Rezeption seines Werkes auch für Kepler längst deutlich gemacht, daß seine Erkenntnisse und Gedanken zum Kulturerbe der ganzen Menschheit gehören. In diesem Sinne trägt auch die Kepler-Edition ein wenig dazu bei, das Trennende in unserer Welt zu überwinden. Mit dieser Intention befindet sich die Edition in voller Übereinstimmung mit der früher erwähnten Wissenschaftsethik ihres Autors; und darin zeigt

sich schließlich der schönste Anlaß, das Jubiläum dieser Kommission und Editon feierlich zu begehen.

Literatur

- Walther v. Dyck an F. Renz, Direktor der Sternwarte Pulkowo. Unveröffentlichter Brief vom 8. August 1927, S. 3.
- Albert Einstein, Einleitung zu: Carola Baumgardt, Johannes Kepler. Life and Letters (New York 1951). Deutsche Übersetzung, Wiesbaden 1953.
- Jan Amos Komenský (Comenius), Das Labyrinth der Welt. Frankfurt/M. 1985.
- Hermann Lübke, Philosophische Editionen – kulturpolitisch von hohem Rang, wissenschaftspolitisch ohne Präferenz. In: Wirtschaft und Wissenschaft 2/1976, S. 3 bis 7.
- Siegfried Scheibe, Zu einigen Grundprinzipien einer historisch-kritischen Ausgabe. In: G. Martens/H. Zeller, Texte und Variationen. Probleme ihrer Edition und Interpretation, München 1971, S. 1–44.
- Hans Zeller, Befund und Deutung. Interpretation und Dokumentation als Ziel und Methode der Edition. In: Martens/Zeller a. a. O., S. 45–89.